

Zeiten und Räume

«unzeitig» – Musikfestival Bern

(5. bis 9. September 2018)

par la force du spectacle de Pierre Jodowski et par la puissance des acteurs qui l'habitent.

Les lumières se font violentes, mouvantes, apocalyptiques. Clara Meloni vocalise, donnant au texte une nouvelle dimension. Quelle présence! Jean Geoffrey vient sur scène dans une douce chorégraphie. Il amène une touche tendre aux derniers instants de la pièce. Une intimité.

On touche là au plus profond de notre sensibilité. Monde extérieur, intérieur, souvent étrange, ésotérique. Réflexions sur le sens de la vie. Un des moments les plus intenses (et ce n'est pas rien de le dire) que les Jardins Musicaux nous ont fait vivre.

En première suisse était présenté *Himmels-Tür* de Karlheinz Stockhausen. Le compositeur rêvait d'une véritable porte d'église comme instrument. Il a inventé cette porte faite de douze panneaux de bois divers afin de trouver les sonorités recherchées. Un homme se tient devant elle, dos au public. Il frappe des deux mains, des deux pieds. Des rythmes émergent. Puis il prend deux « baguettes ». Sons frappés, grattés, frottés. Serge Vuille, percussionniste, s'empare de cette pièce de tout son corps. Le musicien se couche, bouge, frappe et tape encore. La partition, précisément écrite, exige du musicien une performance extraordinaire. Tambours chamaniques, chemin initiatique. Rage, désespoir, colère. La porte va-t-elle enfin s'ouvrir?

Lorsque la porte s'ouvre, le musicien hésite, avance lentement en frappant des pieds. Des cymbales résonnent, du métal. Des sifflements de sirènes se superposent au tintamarre des percussions. Une petite fille passe, s'engouffre dans l'ouverture de la porte. Est-ce le paradis?

Saskia Guye

2017 wurde das Konzept des bislang biennalen, jeweils über zwei Wochen hinweg stattfindenden Berner Musikfestivals im Zuge einer Neukonzeption substantiell umgemodelt. Seither setzt das von Musikern und Ensembles der freien Szene, von Berner Kulturveranstaltern und -Institutionen gemeinsam durchgeführte Festival im Jahresrhythmus während fünf Tagen mit einem dichten Programm einen markanten Akzent im Berner Kulturleben, der auch über Stadt- und Kantonsgrenzen hinweg deutlich vernehmbar ist. Wie die Irrlichter, die im vergangenen Jahr in unbekannte Gefilde lotsten, bezeichnete auch das diesjährige Thema «unzeitig» einen vieldeutigen Assoziationsraum, in dem die Zeit als elementarste Dimension des Musikalischen ausgelotet und problematisiert wurde – künstlerisch und diskursiv, konzertant und installativ, alt und neu und dabei natürlich auch immer wieder: zeitgenössisch.

Das Eröffnungsfest in der Dampfzentrale wartete mit gleich zwei Uraufführungen auf: Michael Wertmüller komponierte mit *HA_BE*, einer Kantate für Sopran, Sprecher und Ensemble, ein Gegenstück zu Bernd Alois Zimmermanns *Omnia tempus habent*. Wie Zimmermann, der als (etwas unzeitiger) Composer in Residence im Festivalprogramm eine zentrale Stellung einnahm, bezog sich auch Wertmüller in seiner Komposition auf den Textabschnitt «Alles hat seine Zeit» aus dem Prediger Salomo, wobei die so vorwärtsreibende wie statisch-flächige Musik maximal mit der seriellen Disziplin von *Omnia tempus habent* kontrastierte. Wo Zimmermann zu permutierenden Wortfolgen scharfe instrumentale Akzentuierungen setzt, da entwickelt Wertmüller aus rhythmischen Überlagerungen pulsierende Texturen. Der differenzierten Behandlung von Text und Sprache bei Zimmermann verlieh die ukrainische Sopranistin Christina Dalet-

ska mit einer beachtlichen Spannweite an stimmlichen Möglichkeiten musikalische Gestalt; ebenso markierte sie in Wertmüllers *HA_BE* scharf jene Übergangszonen zwischen sprachlicher Semantik und musikalischer Funktion, in denen etwa in der Endlosschleife hängengebliebene Phrasen zur blossen Taktung sich wandeln – oder zum tickenden Uhrwerk.

Mit *Textur A*, der zweiten Uraufführung des Abends, schuf der Berner Komponist und Elektroniker Marcel Zaes eine bannende Raummusik, die akustische Instrumentalklänge und Elektronik ingenieus verschaltete: Was die fünf Musikerinnen und Musiker des Ensembles für das Publikum kaum hörbar spielten, wurde über Mikrophone aufgenommen und durch den Rechner geschickt, der die Klänge in kleinste Splitter atomisierte, sie quasi ihrer Dauer beraubte. So entstand ein dichter und rastlos gleissender Klangraum – eine immersive Soundscape, in der sich jenseits von atmosphärischer Raumpflege ein äusserst eigensinniger kompositorischer Zugriff zeigt.

Zu Bernd Alois Zimmermann, jenem Zeit-besessenen Komponisten der Nachkriegsavantgarde, gesellte sich am 7. September, dem zweiten Abend in der Dampfzentrale, Jürg Kienberger, der als «Intruder in Residence» durch das Festivalprogramm geisterte. Zusammen mit dem Klavierduo Huber/Thomet (Susanne Huber, André Thomet) schuf er aus Bild, Text, Ton und Performance eine launige und materialreiche Collage, die von Zimmermanns *Monologe für zwei Klaviere* ausgehend, musikalische, biographische und zeitgeschichtliche Fluchtlinien freilegte – und sie ganz Kienbergerisch auch wieder lustvoll-verschoben zuschüttete. Klaus Langs *dunkle schwäne*, eine weitere Uraufführung, vollzog an diesem zweiten Abend in der Dampfzentrale einen «Zeitspagat» und führte die vier auf zeitgenössische Musik spezialisierten Saxophonisten des Konus Quartetts und

das Berner Barockensemble Die Freitagsakademie, ergänzt durch den Komponisten Klaus Lang am Orgelpositiv, zusammen. Mit einem von den Streichern des Barockensembles gespielten sich wiederholenden Motiv einsetzend, erweiterte sich die Komposition bald zu fein abgeschattigten Flächen unterschiedlicher Farbtönungen, aus der die Oboen mit arpeggierten Bewegungen zuweilen wie Wegmarken auf unvertrautem Terrain herausragten und durch die die Orgel sich wie ein klanglicher Sonderling bewegte.

Tobias Gerber



Unterschiedliche Spielorte am Musikfestival Bern: Nachtgezeiten, langer Musikabend im Berner Münster.
Foto: Annette Boutellier